

Bürgerschaft nur eine weniger bedeutende Stütze der zentralen Macht sein.

Im Zusammenhang mit der Zentralisierung legte Professor Elekes aus, dass sich die ständische Entwicklung und der Zentralisierungsversuch – seiner Ansicht nach – in erster Linie gegen die sich zuspitzenden anti-feudalen Bewegungen richteten und die Aufmerksamkeit auf einen Zusammenschluss des Adels gegenüber der Leibeigenen lenkten.

Verfasser befasste sich eingehend mit der geschichtlichen Rolle der Könige Sigismund und Matthias, dieser beiden sowohl der ungarischen, wie der europäischen Geschichte bedeutenden Herrscher des 15. Jahrhunderts. Es ist ein nennenswertes Verdienst des Buches, dass es den Charakter und Wert der politischen Rolle des Königs Matthias umriss. Hierbei stellte es jedoch die Herrschaft des Königs Sigismund in Ungarn in allzu düsteren Farben dar. Wohl war seit 1410 Sigismunds Hauptbestrebung die Erlangung der römischen Kaiserwürde deutscher Nation, demzufolge er sich immer weniger um die ungarische Innen-

politik kümmerte. Immerhin ist es nicht zu leugnen, dass Sigismund der erste war, der die Zentralisierung in Ungarn auszubauen versuchte.

Abschliessend müssen wir einige Worte über die literarische Gattung des Buches von Lajos Elekes sprechen. Es entstand mit wissenschaftlichem Anspruch, es fasst die wichtigsten Fragen des Themas, die neuesten Forschungsergebnisse zusammen, zugleich hielt aber der Verfasser in der Struktur und im Stil des Buches nicht nur die Ansprüche einer dünnen Schicht von Fachleuten vor Augen, sondern auch jene eines ausgedehnteren Leserkreises. Vielleicht kam der Verfasser der literarischen Gattung des *historischen Essays* am nächsten, jener literarischen Gattung, an der es der ungarischen Literatur so sehr mangelt. Die fehlenden Anmerkungen werden durch ein in Anhang befindliches Quellen und Literaturverzeichnis reichlich ersetzt, dessen primäres Ziel darin besteht, den sich für die Einzelheiten interessierenden den Weg zu weisen.

Ferenc Rottler

ISTVÁN DIÓSZEGI

ÖSTERREICH – UNGARN UND DER FRANZÖSISCH – DEUTSCHE KRIEG 1870 – 1871

Diószegi I.: Ausztria – Magyarországon és francia – porosz háború 1870 – 1871

Budapest, 1965. Akadémia – Verlag. 276 S.

Die Arbeit analysiert eingehend einen entscheidenden Zeitabschnitt der Aussenpolitik Österreich – Ungarns, die grundlegende Wendung, die sich auf diesem Gebiet in der Zeit zwischen Juli 1870 und August 1871 abspielte. Der Verfasser baut sein Werk vor allem auf das von ihm erschlossene, umfassende, neue Quellenmaterial auf. Natürlich verwandte er auch die diesbezüglichen älteren französischen, deutschen usw. Aktenpublikationen, die zeitgenössische Presse, Sitzungsprotokolle der Abgeordneten Häuser und der Delegationen, Memoiren und sonstige Literatur, die ergiebigste und wichtigste Quelle war aber doch das erhalten gebliebene Archiv des Österreichisch – Ungarischen Aussenministeriums (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Politisches Archiv, Wien). Das von hier stammende interessante und frische Material wurde fallweise durch sonstige ausländische (in den Archiven der DDR gesammelte) und unveröffentlichte ungarische Quellen günstig ergänzt.

Es ist ein bedeutendes Verdienst des Verfassers, dass er dieses vielfältige Material sammelte und der Geschichtswissenschaft zugänglich machte. Daneben müssen aber auch zwei augenfällige Tugenden der von ihm veröffentlichten Monographie besonders hervorgehoben werden. Die eine ist die Bearbeitungsmethode. Diószegi wendet sowohl der Erschließung der Beweggründe des diplomatischen Geschehens, wie auch der Darstellung des verwinkelten Gefüges der gleichzeitigen Wechselwirkungen ein besonderes Augenmerk zu. Die andere Tugend folgt eigentlich aus dem bereits Erwähnten. Es ist dem Verfasser, dank dem Reichtum seines Materials und der sorgfältigen Analyse seiner Quellen gelungen eine fein nuancierte, überzeugende Konzeption zu entwickeln, und diese Konzeption unterscheidet sich in gewissen entscheidenden Punkten grundlegend von dem, was die bürgerliche Fachliteratur auf diesem Gebiet bisher geboten hat.

Die Einleitung der Monographie umreißt die auf dem Gebiet der Aussenpolitik des dualistischen Systems zutage tretenden Eigentümlichkeiten und befaßt sich mit den drei Machtgruppen, die bei der Bestimmung der aussenpolitischen Richtlinien der Monarchie eine entscheidende Rolle spielten: mit der sog. Hofpartei, mit der in Österreich regierenden Verfassungspartei und mit der in Ungarn die Macht ausübenden liberalen Partei, sowie mit dem aussenpolitischen Programm dieser Parteien. Hier wird davon Erwähnung gemacht, dass die Monarchie mit dem Jahr 1867 hinsichtlich ihrer äusseren Daseinsbedingungen in eine günstige Lage geraten ist, und zwar sowohl was die ihren Bestand bedrohenden nationalen Bewegungen betrifft, wie auch hinsichtlich der Politik jener Grossmächte, die diese Bewegungen unterstützten. Nach dem Ausgleich ergab sich aber eine eigenartige Situation. Obwohl alle drei Richtungen mehr oder minder preussenfeindlich waren, waren ihre Programme dennoch verschieden. Die „Hofpartei“ setzte die Wiedererlangung der deutschen Hegemonie an erste Stelle, die Verfassungspartei erachtete dies als unreal und war aus liberalen Beweggründen bestrebt vor allem den Status quo zu erhalten, für die ungarischen Liberalen hingegen war das Alpha und das Omega ihrer Aussenpolitik die russische Frage.

Die eingehende Erörterung der Ereignisse beginnt mit dem Hohenzollern-Konflikt. Als die französisch-preussischen Gegensätze zu einem Krieg führten, versuchten die sich zum Kampf rüstenden Parteien ebenso, wie die übrigen Grossmächte, die Politik Österreich-Ungarns in eine ihren Interessen entsprechende Richtung zu lenken. Die Franzosen wollten die Monarchie in den Krieg zwingen, Preussen hingegen trachtete den Konflikt zu lokalisieren und unternahm Schritte die Monarchie vom Krieg zurückzuhalten. Hierin wurde es auch von Russland unterstützt und auch England wollte keine Ausbreitung des Krieges. Der am 18. Juli 1870 abgehaltene gemeinsame Ministerrat musste in Berücksichtigung der internationalen Lage und der inneren Faktoren darüber entscheiden, wie sich das Habsburger-Reich verhalten soll.

Diószegi stellt unter Beweis, dass es bei der Beratung zu keinem dramatischen Konflikt kam. Die Teilnehmer waren nämlich alle dagegen, dass sich die Monarchie im gegebenen Zeitpunkt unmittelbar in den Krieg einmische. Zu Beginn aller Konzeptionen stand das Zuhalten, doch alle rechneten — allerdings aus verschiedenen Beweggründen — mit der Möglichkeit einer Teilnahme am Krieg. In der Neutralität, sowie bezüglich der Notwen-

digkeit mit der militärischen Aufrüstung zu beginnen, waren alle einig, die weiteren Vorstellungen waren aber, den Grundkonzeptionen der einzelnen Parteien entsprechend, sehr unterschiedlich. Alle rechneten mit Gewissheit auf einen Sieg der Franzosen. Alle Konzeptionen waren in sich selbst widersprechend, über ein durchführbares Programm verfügte keine der Parteien.

Hieraus ist es klar, dass die unerwarteten Kriegserfolge der Deutschen für alle einen Strich durch die Rechnung bedeuteten. Die neue internationale Lage erforderte eine neue Stellungnahme. Hierüber beriet der gemeinsame Ministerrat am 22. August. Hier stellte es sich heraus, dass die Hofpartei trotz alledem die preussenfeindliche Revanchepolitik unverändert weiterführen will, dass ihr aber die beiden anderen Richtungen auf diesem Weg (allerdings beide mit ersten Schwankungen) immer weniger folgen können. In der Verfassungspartei wurde die deutsche Orientierung vorherrschend und auch der überwiegende Teil der Deák'schen Partei begann auf einen Ausbau der deutsch-österreichischen Freundschaft zu drängen. Der Ministerrat machte sich trotzdem das Programm des Aussenministers Beust zu eigen, das die Abwehr der Folgen der preussischen Erfolge in den Mittelpunkt der Politik stellte. Der Aussenminister hoffte noch, dass sich Frankreich aufraffen würde und rechnete mit der Realität einer preussenfeindlichen Politik, die sich auf Frankreich und auf das Zarenreich stützen könnte, wo gewisse Wandlungen zu verzeichnen waren. Das von ihm ausgearbeitete praktische Programm hat der Ministerrat angenommen, und auch Andrassy widersetzte sich nur einer dauernden russischen Orientierung.

Das Augustprogramm — das legt Diószegi klar dar — ist sowohl innerlich, wie äusserlich betrachtet schwächer, als jenes vom 18. Juli, obwohl den Erfordernissen der Zeit auch letzteres nicht standhielt. Die sich auf internationalem Gebiet entfalteten Ereignisse führten logischerweise zum offensichtlichen Fehlschlag der Beust'schen Politik, die auf die Rettung Frankreichs abgestimmt war. Ebenso blieben trotz aller Anstrengungen auch jene Bestrebungen erfolglos, die die letzte Etappe der deutschen Vereinigung zu verhindern suchten.

Die Umwertung des Wiener Standpunktes in bezug auf die deutsche Frage konnte nicht weiter aufgeschoben werden, da die orientalische Frage aktuell wurde: Russland kündigte den Teil des Pariser Vertrags, der die Neutralisierung des Schwarzen Meeres vorschrieb. Diesen letzteren Fragenkreis und besonders die Österreich betreffenden Ereignisse behandelt die

Monographie ausführlich in einem eigenen Kapitel. Die muster-gültige Bearbeitung des Problems bereichert die Literatur, die die historischen Ursachen der aussenpolitischen Wendung prüft, mit einem neuen Faktor. Diószegi dokumentiert es überzeugend, dass die aussenpolitische Führung, die sich den illusionistischen ungarischen Standpunkt zu eigen gemacht hatte, auf der Londoner Konferenz schliesslich eine schwere Niederlage erlitt und sich isolierte.

Die Ereignisse von grosser Tragweite zu Beginn des Jahres 1871: die französische Kapitulation, die Deklaration des Deutschen Kaisertums und die Revision des Pariser Vertrags machten eine radikale Änderung der Aussenpolitik Österreich-Ungarns zum Gebot der Zeit. Dies forderte nunmehr nicht allein die österreichische liberale Partei. Gegen die anscheinend wieder auflebende russische Gefahr beansprucht auch die Partei Deák's die Unterstützung Deutschlands. Anlässlich der Session der Delagationen im Januar 1871 zeichneten sich die Umrisse dieser Konzeptionen bereits ab. Beust sah sich gezwungen dem Druck nachzugeben. Im Mai liegen die neuen Richtlinien in ihrer endgültigen Form schon vor. Der Verfasser summiert

dies wie folgt: „Kenntnisnahme des Zustandekommens des geeinten Deustehlands, Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zu dieser grössten militärischen und politischen Macht Europas, Bemühung um eine Übereinkunft mit Russland unter Vermittlung Deutschlands, Abwehr jener Bestrebungen Frankreichs, die Österreich-Ungarn in ein deutschfeindliches Bündnis hineinzubeziehen trachteten und schliesslich als Gegengewicht der Positionsverluste im Westen eine Expansion auf dem Balkan auf Kosten der Türkei.“

So entwickelte sich die neue Politik, deren Rahmen von der unter dem Namen Drei-Kaiser-Bündnis bekannten Kombination gebildet wurde. Der Abschluss der nationalen Bewegung in Deutschland erwies sich schliesslich mit einem Fortbestand des aus vielen Nationalitäten bestehenden Habsburger-Reiches als vereinbar. Obwohl Beust durch die Ereignisse aus dem Palais des Aussenministeriums am Ballhausplatz rasch hinweggerissen wurde und obwohl sein Erbe der krankhaft russenfeindliche Andrassy übernahm, kam das deutsch-russisch-österreichische Bündnis doch zustande und bestimmte lange Zeit hindurch die Aussenpolitik der Doppelmonarchie.

Emil Palotás

BÉLA KIRSCHNER:

SECHS TAGE „GEWERKSCHAFTSREGIERUNG“ 1919

Kirschner B.: A „szakszervezeti kormány“ hat napja, 1919. Budapest, 1968. Kossuth-Verlag. 278 S

Wenn man dieses Buch des Verfassers zur Hand nimmt und die reichlichen Anmerkungen am Schluss desselben durchblättert, stellt sich dem Leser nolens volens die Frage, ob sich wohl der grosse Arbeitsaufwand lohnte, ob es der Mühe wert war die Geschichte von sechs Tagen aufzuarbeiten? Wohl wissen wir, dass zu aussergewöhnlichen Zeiten, namentlich im Falle von Revolutionen, wenige Tage die Versäumnisse von Jahrhunderten wettmachen können, und die dahineilende Zeit den Glanz solcher Tage bloss verblässen, jedoch nicht zunichte machen vermag. Im gegebenen Fall schildert aber der Verfasser nicht den Triumphzug einer siegreichen Revolution, sondern im Gegenteil, das letzte Aufblühen ihrer Flamme, den Untergang der ersten ungarischen Arbeitermacht. Wir wollen sogleich bemerken: das Unternehmen zeitigte vollen Erfolg, indem es dem Autor gelungen ist jenen ausserordentlich interessanten historischen Augenblick,

richtiger jenen *Übergangszustand* zu erfassen, dessen hauptsächlichstes Charakteristikum ist, dass „die politische Macht noch nicht gänzlich in die Hände der Bourgeoisie überging, den Händen des Proletariats jedoch schon im Entgleiten war.“ (S. 166.) Im Gegensatz zu vielen historischen Arbeiten, die die Grenzlinie zwischen dem 1. August 1919 und der vorhergegangenen Periode zu straff gezogen haben, verfolgt Kirschner die Spur eines in sechs Tage konzentrierten *Prozesses*, nachdem er vorerst dessen Vorgeschichte schilderte. Es war dies eine recht eigenartige Situation, indem vielerorts noch die Organe der Proletarmacht tätig waren, aber auch die Bourgeoisie hatte schon ihre eigenen Organisationen zustande gebracht; es bestand noch das gesellschaftliche Eigentum, doch schon wurde es mit der Rückgabe der zur Zeit der Räterepublik enteigneten Güter an die gewesenen Besitzer begonnen. Diese historische Periode kann